

Bei Anruf Millionär

Eine Berliner Firma sucht nach verschollenen Erben, bevor der Staat nach dem Geld greift / Weltweites Netz an Mitarbeitern

Bei rund 60 000 Todesfällen in Deutschland sind jedes Jahr die Erben unbekannt. Familienforscher versuchen dann, die verwickelten Fälle zu lösen – im Erfolgsfall kassieren sie ein Honorar.

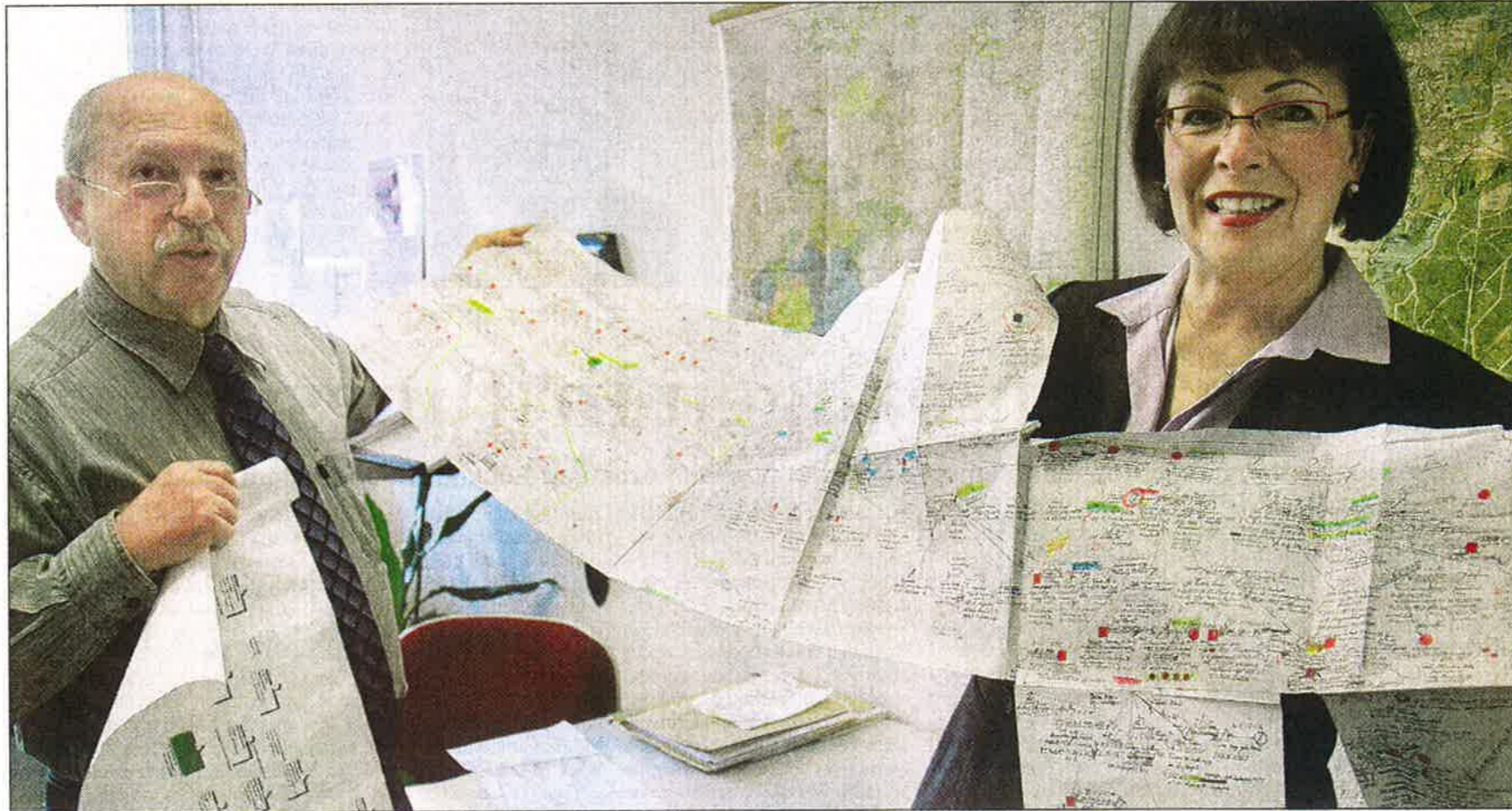
VON HENNING KRAUDZUN

Berlin (MOZ) Frank Ottofülling faltet ein großes Blatt Papier auseinander. Auf einer Fläche von gut einem Quadratmeter sind fast 300 Namen, Orte und Geburtsdaten geschrieben, viele mit Strichen verbunden, manche farbig hervorgehoben. Es ist ein weit verästelter Familienstammbaum. „Mein Jahrhundertfall“, sagt der promovierte Historiker, den sie in der Firma oft „Professor“ nennen. Denn Ottofülling hat bereits hunderte Recherchen zum Erfolg geführt.

70 Nachlassberechtigte hat er in diesem Fall ermittelt, der ihn drei Jahre beschäftigte. Die Erben, meist schon im hohen Alter, wohnen in Deutschland, in den USA und Indien. Es ging um eine Gesamtsumme von 120 000 Euro, jeder der Verwandten bekam letztlich ein paar tausend Euro. Erst als diese Summen überwiesen waren, konnte die Berliner Gesellschaft für Erbenermittlung (GEN), bei der Ottofülling angestellt ist, ihr Honorar geltend machen. In der Regel kassiert die Firma für ihre Detektivarbeit und die zahlreichen Auslagen ein Viertel der Gesamtsumme.

Seit über 15 Jahren beschäftigt sich der Wissenschaftler, der auch im Archivwesen ausgebildet wurde, mit der Genealogie. „Jeder Fall ist anders, dadurch ist die Motivation groß“, berichtet er. Für jede Ermittlung sitzt er unzählige Stunden in dunklen Archiven, blättert in staubigen Akten oder vergilbten Telefonbüchern, telefoniert mit hunderten Leuten und schreibt Anträge für Behörden.

Auch wenn ein kompliziertes Familienpuzzle gelöst ist, kann er



Ergebnis langer Recherchen: Frank Ottofülling und Sabine Flick zeigen einen Familien-Stammbaum, der 300 Namen enthält.

Foto: MOZ/Henning Kraudzun

den Fall nicht gleich abhaken – die Erben müssen das Geld auch annehmen. Klingt nach einer Selbstverständlichkeit, doch nicht jeder freut sich über einen unverhofften Geldsegen. Das Misstrauen ist in Zeiten der Telefonbetrüger groß. „Wer glaubt schon daran, dass etwas vom Himmel fällt“, sagt Ottofülling.

„In einem weiteren Fall war es nicht der Argwohn, der eine Erbenermittlung kurz vor dem Ziel versanden ließ. Es ging um eine Million Euro, die ein Neffe von seinem verstorbenen, reichen Onkel bekommen hätte. Der Nachfahre lebte seit Jahrzehnten in Neuseeland, er war schwer aus-

findig zu machen. Als Ottofülling ihm dann die frohe Botschaft überbrachte, sagte der 82-Jährige nur: „Geld verdirbt den Charakter, will ich nicht, brauche ich nicht.“

Dessen Söhne hatten den gebürtigen Ostpreußen zwar versucht umzustimmen, berichtet der Genealoge. Sie hätten das Geld dringend gebraucht. Doch die Bemühungen waren vergeblich. Das Millionen-Erbe fiel letztlich an den deutschen Staat. Derartige Rückschläge seien frustrierend, aber sie ließen sich nicht vermeiden, so der Experte. „Das ist unser unternehmerisches Risiko“, ergänzt Sabine

Flick, eine von zwei Geschäftsführern der GEN.

60 Experten arbeiten in der Gesellschaft für Erbenermittlung, die ihren Sitz in einem Beton-Zweckbau in Hohenschönhausen hat. Die Firma hat Zweigstellen in großen deutschen Städten, aber auch in Florida, New York und Slubice. Die jährlich 300 bis 350 neuen Fälle werden oft von Nachlasspflegern übertragen. Auch die öffentlichen Aufgebote der Gerichte werden nach potenziellen Aufträgen durchforstet. „Dann setzt ein Rennen gegen die Zeit ein, in sechs Wochen muss zumindest ein Erbe ermittelt sein“, berichtet die Juristin Flick. Gelingt dies nicht,

kann der Staat auf das Vermögen zugreifen. So konnte Brandenburg im Jahr 2009 aus 106 Nachlässen insgesamt 960 000 Euro einnehmen, Berlin erbt im gleichen Jahr von 549 Verstorbenen rund 4,2 Millionen Euro.

Auf dem Nachlassmarkt steht die GEN nicht allein da – es gibt mehrere Konkurrenten, deutschlandweit beschäftigen sich etwa 150 Experten mit dem Thema. Das Betätigungsfeld ist international: Da sich viele Familien nach dem Zweiten Weltkrieg in alle Welt verstreut haben, sind Nachforschungen auf anderen Kontinenten unablässig. Die GEN steuert von der Hauptstadt aus ein Netz-

werk von Korrespondenten, die vor Ort in die Archive gehen oder bei Nachbarn klingeln. Nur wenn die Agentur sämtliche Erbberechtigte ermittelt, die notwendigen Urkunden beifügt und das Erbe auch von allen akzeptiert wird, kann sie den Abschluss des Verfahrens bei Gericht beantragen. „Unsere Ergebnisse müssen perfekt sein“, betont Flick.

Dabei erlangt vor allem der amerikanische Markt zunehmende Bedeutung. In einer im Jahr 2000 durchgeführten Volkszählung gaben 42,8 Millionen US-Bürger ihre Abstammung mit „German“ an. Die größte Auswanderungswelle nach Übersee ereignete sich

im 19. Jahrhundert, Familien wurden dadurch auseinandergerissen. Dies macht eine aufwendige Spurensuche erforderlich. Denn Namen ändern sich und nicht jeder meldet sich bei Behörden an. Viele Recherchen führen auch ins heutige Polen.

„Mancher Stammbaum umfasst mehrere Meter“, sagt Sabine Flick. „Viele haben von ihren entfernt lebenden Verwandten noch nie etwas gehört.“ Da sich die Kette der Nachfahren immer weiter verästelt, gebe es mitunter 100 Personen, die für die Hinterlassenschaft in Frage kommen. Extreme Fälle würden schon mal zwölf Jahre in Anspruch nehmen. „Dann stellt sich die Frage der Wirtschaftlichkeit“, meint die 57-Jährige und fügt hinzu, dass das Erbe schon mehrere zehntausend Euro umfassen sollte, damit sich die Suche lohne.

Erbenermittler übertragen jedoch nicht nur Geldsummen, die auf Sparkonten lagern, an Erben, sondern auch Grundstücke. Hier ist die Skepsis besonders groß, da versteckte Hypotheken vermutet werden. Dies werde aber schriftlich ausgeschlossen, sagt Matthias Ziegenhardt, der zweite Geschäftsführer. „Es geht in jedem Fall um positive Vermögenswerte, die servieren wir auf einem silbernen Tablett. Der Erbe hat überhaupt kein Risiko“, betont er. Die gute Nachricht überbringt Sabine Flick häufig persönlich.

Die Erbensuche kann außerdem Familien zusammenführen. Ottofülling kennt Fälle, wo sich Brüder durch die Kriegswirren seit einem halben Jahrhundert weder gesehen noch gesprochen haben. „Wenn sie erfahren, dass der andere lebt, fließen Tränen“, sagt der Genealoge. Eine ältere Frau, die nach dem Tod der Mutter in einer Pflegefamilie aufwuchs, habe von ihm erfahren, wer ihr Vater war. „Sie hatte darunter lange gelitten. Diese Nachricht zu überbringen, war sehr emotional.“ Ottofüllings Augen glänzten. „Dann könnte ich auch weinen.“